Beitrag von Lakshmi, Indien

Ich grüße alle Genossinnen und Genossen, die hier zur Strategie­konferenz eingetroffen sind.

Es gibt ein berühmtes Zitat des Aktivisten Chico Mendes, das lautet: "Umweltbewegung ohne Klassenkampf ist nur Gartenarbeit". Dieses Zitat gewinnt in diesen Tagen an Bedeutung, da wir mit einer noch nie dage­we­senen Umweltkrise konfrontiert sind, die die Grundlagen unserer Existenz bedroht.

Der Klimawandel, der Verlust der biologischen Vielfalt, die Umweltver­schmutzung, die Zerstörung der Ozonschicht, die Gefahr von Atom­kriegen, die Erschöpfung der Ressourcen und vieles mehr drohen uns und erfordern sofortiges Handeln.

Hier sollten wir ansetzen, um die Massen zu organisieren und diese Krise zu bekämpfen. Trotz des vorgetäuschten bürgerlichen Optimis­mus und der Angstmacherei gibt es den Sozialismus als radikale Lösung für die Umweltkrise. Es ist an der Zeit, dass wir verstehen, dass alle Maß­nahmen, die wir im Kapitalismus ergreifen, nur Maßnahmen sind, um die krassen Auswirkungen zu minimieren. Nur ein System, das die Bedürf­nisse der Menschen in den Vordergrund stellt und nicht die endlose Pro­duktion und den Profit, kann eine solide, konkrete Lösung bieten.

Oft spaltet sich im Alltag unseren Kampf auf in die Befreiung der Arbei­terklasse und gegen die Umweltkatastrophe. Eine solche Aufteilung ist unsinnig, da der Kampf für eine nachhaltige Zukunft nur durch die Befrei­ung der Arbeiterklasse, durch kollektives Eigentum, nachhaltige Planung und durch die Umverteilung von Ressourcen möglich ist. Als Inderin fal­len mir viele Beispiele für kapitalistische Gier ein, die sich in die Harmo­nie der Natur und unserer Menschen einmischt.

In der Region, aus der ich stamme, haben sich in der Vergangenheit immer wieder Menschen an der Basis organisiert, um gegen große Kon­zer­ne zu kämpfen, die unsere Ressourcen ständig ausbeuten und ver­schmutzen. In den frühen 2000er Jahren organisierten sich die Men­schen, um gegen eine Coca-Cola-Fabrik in einem Ort namens Plachi­mada zu kämpfen, die das Grundwasser der Region für die Getränke­herstellung übermäßig entnahm. Das erschöpfte und verunreinigte stark die lokalen Wasserres­sourcen, was zu einer Verknappung des Trink­wassers und des Wassers für Bewässerungs­zwecke führte. Die Be­wohner des Dorfes organisierten zusammen mit Umweltaktivisten eine Basisbewegung, die die Schließung der Coca-Cola-Anlage forderte und sich für Gerechtigkeit für die betroffenen Gemeinden einsetzte. Sie kämpften erfolgreich für die Schließung der Fabrikanlage im Jahr 2005.

So funktioniert der Kapitalismus... Sie haben die 500.000 Liter Wasser pro Tag nicht aus der Not heraus entnommen, sondern sie haben die Ressourcen als selbstverständlich angesehen und sie so weit wie mög­lich ausgebeutet.

Die Arbeiterklasse hat oft keine Wahl, sich an der kapitalistischen Pro­duk­tion zu beteiligen; die Armut wird ihnen oft aufgezwungen. Menschen, die in Armut leben, sind oft gezwungen, die ausbeuterischen Arbeitsbe­din­gungen zu akzeptieren, die die Kapitalisten als Mittel zur Ankurbelung der exzessiven Produktion nutzen. Die wiederum regt zu übermäßigem Kon­sum an, was zu einer enormen Abfallproduktion führt.

Daher ist nicht nachhaltiges Handeln untrennbar mit der kapitalisti­schen Produktionsweise verbunden und macht die Arbeiterklasse letztendlich verwundbar für die Wucht der Umweltzerstörung.

Bedenken wir den Fall der Textilfabriken in Indien und Bangladesch: Viele Fast-Fashion-Marken produzieren billige und leicht zu entsorgende Klei­dung auf höchst umweltschädigende Weise, und die dort anfallenden Ton­nen von Abfall landen auf Mülldeponien und tragen zur Umweltka­ta­strophe bei. Die Befreiung der Massen von der Armut, die ihnen auferlegt wird, wird eine notwendige Maßnahme zur Bekämpfung der Umweltkata­strophe.

Da die Umweltkrise ein globales Problem ist, das ein koordiniertes Han­deln über Grenzen hinweg erfordert, sollte sich das Proletariat trotz der globalen Süd-Nord-Dynamik zusammenschließen. Um die Probleme der gegenwärtigen Produktionsweise zu überwinden, brauchen wir interna­tio­nale Solidarität und globale Zusammenarbeit. Wir brauchen ein System, in dem der Reichtum und die Ressourcen gleichmäßig unter den Menschen verteilt sind und jeder Zugang zur Versorgung der Grund­bedürfnisse hat. Wir brauchen ein System, das auf kollektivem Eigentum und einer Produktion basiert, die sich an den Bedürfnissen der Massen orientiert.

Wir können nicht warten, bis wir eine sozialistische Gesellschaft erreicht haben, um aktiv Strategien zur Bekämpfung der Umweltkrise zu entwik­keln, sondern unser Ziel sollte es sein, innerhalb des gegenwärtigen Systems zu arbeiten, um die Maßnahmen zur Bekämpfung der Umwelt­katastrophe auf eine sozialistische Politik auszurichten.

Ich schließe meine Ausführungen mit der an uns alle gerichteten Mah­nung, dass die Welt, die wir uns vorstellen, ein Ort ist, an dem wir unse­ren Planeten nicht als selbstverständlich ansehen, wo wir unsere be­grenz­ten Ressourcen nicht übermäßig ausbeuten und ein Ort, an dem wir für unsere Bedürfnisse produ­zieren, wie Marx sagte: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“.

Vielen Dank und lang lebe die Revolution!

Hinweis des Lektors:

Im Vergleich mit dem englischen Original habe ich die Übersetzung leicht überarbeitet.

Thomas T.